

Zeitschrift: Schweizer Film = Film Suisse : offizielles Organ des Schweiz. Lichtspieltheater-Verbandes, deutsche und italienische Schweiz

Herausgeber: Schweizer Film

Band: 6 (1940)

Heft: 93

Artikel: Was für Filme lieben wir?

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-734676>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gründe hat. Das Publikum wird mit der Zeit anspruchsvoller und will immer Neues und Besseres haben. Wäre es da nicht an der Zeit, durch häufigere Preisausschreiben und Ideenkonkurrenzen an diejenigen Leute zu gelangen, die nicht zum engeren Kreis der Fabrikanten, Techniker und Spezialisten gehören, die aber als Filmfreunde Vorschläge zur Behandlung gewisser Temata und zur Bearbeitung historischer und literarischer Episoden zu machen hätten, die erstaunlichen Erfolg haben und den Interessenten ganz neue Perspektiven eröffnen könnten? Hier ist wirklich etwas zu holen, wenn anders man sich vor allem eine stärkere Beteiligung der Gebildeten an den Filmvorführungen sichern will. Die Nichtachtung des Films in diesen Kreisen ist unverständlich und sollte mit den geeigneten Mitteln bekämpft werden.

Der Film ist eine *Macht* und verfügt in seiner wunderbaren Technik über Machtmittel, die ihm allein eigen sind. Er muß aber diese Macht zu gebrauchen wissen und sie in den Dienst des Wahren, Schönen und

Guten, der ersten, wie der heiteren Muse stellen. Er muß sich seiner Gewalt über die Gemüter bewußt sein und an seine hohen Ziele glauben. Er wird elend zugrunde gehen, wenn er sich auf öde Geschäftemacherei beschränkt, Er wird nur dann gedeihen und ein Kulturferment ersten Ranges werden, wenn er auf gesunder, geschäftlicher Grundlage höheren Zielen zustrebt. Auf diesem Wege wird er viele neue Freunde dauernd an sich fesseln, ohne seine alte Kundschaft verlieren zu müssen. Keiner wird es mehr wagen, ihn zu verachten und zu unterschätzen, denn er ist dann zu der Bedeutung gelangt, die er seinem Wesen und seinen Mitteln nach beanspruchen kann.

Wir mußten uns heute auf diese allgemeinen Betrachtungen beschränken, ohne noch die Folgerungen daraus für unsere speziellen, *schweizerischen* Verhältnisse ziehen zu können. Das sei, wenn es uns gestattet wird, einem zweiten Aufsatz vorbehalten.
Dr. Ed. P.-L.

Was für Filme lieben wir?

Unter diesem Titel veröffentlicht «Die Tat» Antworten auf eine Rundfrage. Wir drucken einige von ihnen ab, weil sie wegweisenden Wert haben und sich weit über das Niveau der üblichen «Stimmen aus dem Publikum» erheben.

Hans Sch., Basel, schreibt: Wir wünschen keine rühr- und traumseligen Operetten- und Liebesfilme; keine sogenannten komische Filme im Stil von Laurel & Hardy; keine Wildwestfilme, wo die Guten nur siegen und die Schlechten stets verlieren; keine Milieufilme, die meist nur das Schlechte, das Extreme und Abnormale schildern; keine Monumental- und Geschichtsfilme, die in der Regel geschichtsfälschend sind. Wir wünschen Filme wie «Die gute Erde», «Mr. Deeds», «Leb wohl, Mr. Chips», «You can't take it with you», «Wachtmeister Studer», Wochenschauen wie die «March of time» oder Reportagefilme wie derjenige von der Berliner Olympiade. Wir wünschen Filme, die Menschen aus Fleisch und Blut zeigen, mit ihren Vorzügen und Fehlern; keine Prunkausstattung, keine abwegigen, an den Haaren herbeigezogenen Themen.

*

Stud. Hans F., Zürich, schreibt: Heute, nach jahrelanger Entwicklung auf dem Filmgebiet, dürfen wir von einem Film mehr fordern als nur Unterhaltung. Der psychologische Film, für den ich hier eintreten möchte, ist eine höhere Stufe in der Entwicklung des Films. Er ist aus dem reinen Unterhaltungsfilm heraus entstanden. Seine Herstellung stellt zweifellos viel größere Anforderungen an Schauspieler, Regie und Kamera, aber die Filmleute zei-

gen sich diesen Aufgaben gewachsen. Die großen Erfolge der psychologischen Filme machen aber auch die Tatsache deutlich, daß das Publikum seinen Filmgeschmack kultiviert und daß es mit der Filmentwicklung Schritt hält.

*

Marcel R., Basel, schreibt: Die Wildwester suche ich auf, wenn ich geistig etwas «auf dem Hund» bin: Dann versetze ich mich weit zurück in längst verschwundene Träumereien und freue mich immer ein wenig, wenn ich konstatieren kann, daß sich das Bild meiner Jugendphantasie mit demjenigen der Leinwand deckt. ... Historische Filme: Meine Hauptfreude an diesen Filmwerken gilt den gewaltigen Arbeiten, die das Produzieren solcher Filme in sich bergen muß; meist aber ist uns Jungen diese Luft zu modrig. ... Die Filme, die anklagen, fordern, verurteilen oder weg-

weisen, haben für uns den größten Nutzen. Wie herrlich ist es doch, wenn man in der Tendenz eines Filmes verwandte, vielleicht sogar gleiche — eigene — Ideen findet ..! Die Wochenschauen: Wir Jungen wollen uns merken, daß sie vor allem Propagandamittel sind, und zwar meist für das Land, das den Streifen aufnahm. Darum begrüßen wir es, daß auch unser Land seit einiger Zeit große Anstrengungen macht, die Eigenarten der Schweiz und das Schaffen seines Volkes festzuhalten. Wir freuen uns alle auf die werdende schweizerische Filmproduktion.

*

Jules A., Maler, Zürich, schreibt: Wildwestfilme kommen mir als ungesunde, ausgebrütete Phantasiegebilde vor. Wildwestromantik ist unzeitgemäß, sie war es höchstens während der Zeit der Filmentstehung. Operettenfilme sind Träumereien, die dem geistigen Menschen sehr wenig zu geben vermögen. Historischen Filmen ist ein gewisser Wert nicht abzusprechen. Warum aber läßt man in vielen solchen Filmen die eigentliche Geschichte zur Nebensächlichkeit werden, um einer eingeflochtenen Liebelelei willen? Kulturfilme begrüße ich aus Ueberzeugung. Ihnen liegt jene ungekünstelte Realistik zugrunde, deren Eindrücke nachhaltig bleiben. Ebenso zeigen Reportagen und Wochenschauen, wie die Welt in Wirklichkeit ist. Ihnen bleibt das Recht, Kulturdokument zu sein. — Filme sollten nicht den Endzweck haben, uns über die Wirklichkeit hinwegzutäuschen. Sie sollten uns das geben, was uns selbst vor Augen zu führen unmöglich ist.

*

Stud. phil. J. Paul B., Zürich, schreibt: Wir Jungen wollen im Film die ganze Vielfalt der Wirklichkeit wiederfinden und die ganze Mannigfaltigkeit der Formen. Wir wollen uns bilden, und wir wollen uns unterhalten. Aber die Bildung soll echt sein, und die echte Bildung ist nicht langweilig. ... Der Film ist keine neue Kunstgattung, sondern ein neues Kunstmittel, wie Sprache oder Schrift es sind. Wir müssen ihm den ganzen Inhalts- und Formenreichtum zugestehen, den wir in der Literatur stillschweigend angenommen haben.

Das Problem des Tons im Schweizer Film

In den Tageszeitungen konnte bei den Besprechungen der letzten Schweizer Filme, angefangen von «Verena Stadlers», einem aufmerksamen Leser auffallen, daß die Kritik bei allem Wohlwollen für die junge Schweizer Produktion doch einen ersten Unterton mitschwingen ließ, der sich sowohl mit der künstlerischen Leistung wie auch mit den technischen Eigenschaften des jeweiligen Films befaßte.

Dies gibt mir Veranlassung, einige Worte über das ernsteste Problem der Schweizer Filmproduktion, den *Ton*, zu schreiben.

Warum betrachte ich das Problem des Tons als das ernsteste? Die Antwort ist einfach: weil ich glaube, daß wir das künstlerische Instrument der Filmgestaltung — wenn ich mich so ausdrücken darf — vollkommen in uns und bei uns haben, wir müssen nur noch etwas besser darauf spielen lernen; wo hingegen uns das technische Instrument des Tons einfach *fehlt*. Das größte Können, das feinste Ohr, die beste technische Laboratoriumsbehandlung nützt nichts, sie scheitern am fehlenden Instrument: der Tonapparatur.